

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 15

Artikel: Eine Taubstummenlehrerin von Gottes Gnaden [Schluss]
Autor: Bosshardt, Bertha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Vaterliebe. Sie lernten es erkennen, daß Gott ihnen das Leid geschickt hatte, damit sie ihn und ihr Vaterhaus droben nicht wieder vergessen, daß sie die Erde mit allem Leid und aller Freude nur als etwas Vorübergehendes ansehen und ihr Vaterhaus im Himmel finden.

Erst das Leid mußte uns Menschen das Lehren, darum ist das Leid in die Welt gekommen, darum kommt es zu uns.

Denn kein Mensch, der das Leid kennen gelernt hat, wird bestreiten, daß es in ihm Sehnsucht nach Gott geweckt hat, daß der Schmerz meistens der rechte Lehrer für uns Menschen ist, denn die Liebe und die Freude verklärt uns auch das Häßlichste auf der Welt — aber der Schmerz gibt uns Klarheit und führt uns zur Wahrheit — darum mußte das Leid auf die Welt kommen.

Zur Belehrung

Die Schillerglocke, ein Wahrzeichen der Stadt Schaffhausen.

Sie wurde 1486 in Basel gegossen und diente vier Jahrhunderte im Turm des Münsters zu Schaffhausen. Vor etlichen Jahren wurde sie ihrer Altersgebrechen wegen außer Dienst und als Schaustück auf einen granitnen Sockel am Südfuße des Turmes gesetzt. Sie trägt die Aufschrift: *Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango*, zu deutsch: Lebende ruf' ich; Tote beklag' ich; Blitze brech' ich. Dieser Spruch gab dem Dichter Schiller die Idee zu seinem herrlichen „Lied von der Glocke“, dem er den Spruch als Motto vorsetzte. Seitdem nennt man sie „Schillerglocke“; jeder Fremde besucht sie.

Die gefährliche Heugabel.

Emil, Sohn des Gemeindepräsidenten in S., kehrte wegen eines plötzlich einbrechenden Gewitters, begleitet von seiner Frau und seinem Schwiegervater, vom Heuen zurück. Auf der Höhe des nahen Berges erschlug ihn der Blitz, den die vierzinkige Gabel, welche er auf seiner Achsel trug, angezogen hatte. Auch den Schwiegervater des Unglücklichen schlug der Strahl zu Boden, ohne ihn im übrigen zu verletzen.

Zur Unterhaltung

Eine Taubstummenlehrerin von Gottes Gnaden.

Fräulein Bertha Bosphardt.

(Schluß.)

Gerade diese tiefe Erkenntnis der Tatsache, daß der gehörlose Sprachschüler eine wesentlich andere Sprachnatur ist als der hörende, gab dem Unterrichte der Fräulein Bosphardt fruchtbringende Gründlichkeit, Nachhaltigkeit und guten Erfolg. Zum sprachlichen Aufbau des Unterrichtes wurde von ihr hauptsächlich das Leben mit seinen täglichen Vorkommnissen benützt. Sie suchte und fand darin anregenden Stoff zu sprachlicher Verarbeitung. Vor allem war sie dabei immer des kindlichen Interesses sicher. Das große Bilderbuch des täglichen Lebens war nach ihrer Erfahrung das geeignetste Buch, aus dem der Taubstumme am meisten Anregung für seine Sprachbildung schöpfen kann.

Dabei war sie eine Meisterin in der Erklärung der einzelnen Begriffe und der verschiedenen Satzformen, also auf einem Gebiete, das den Taubstummenunterricht wiederum ganz besonders zu einem schwierigen Berufe macht. Sie verstand es vortrefflich, durch Gruppierung von wohlgeordneten Sprachübungen das für gehörlose Kinder so schwere Sprachgefühl zu bilden, also den inneren Sinn für die Logik und die Gesetzmäßigkeit (Grammatik) unserer so formenreichen deutschen Sprache.

Mitteilsam und unterhaltend, wie sie immer war, hatte sie auch ein großes Verständnis für Anregung der Schüler zum Fragen. Denn sie war sich dessen bewußt, daß geschickte Fragen von Seiten der Kinder deren Wißbegierde bestärken und zugleich Fingerzeige geben für die Lücken im Wissen.

Bei all dem Gesagten ist nicht zu vergessen, daß Fräulein Bosphardt auch bei ihrer erzieherischen Beaufsichtigung und Beschäftigung der taubstummen Mädchen für die zürcherische Taubstummenanstalt treue Dienste leistete. Was sie in dieser Beziehung getan, bleibt unvergesslich. In Unterhaltung und Spiel gleich anregend, war sie die beste Pflegerin der Umgangssprache in Taubstummenkreisen. Mit Bezug auf die Beurteilung der Kinderwelt, die sie umgab, gehörte sie nie zu denen, die in

griesgrämiger Weise immer nur die Schwächen und Fehler der Jugend betonen. Vielmehr legte sie es als echte Optimistin* lieber darauf an, in erster Linie von den guten Seiten und Eigenschaften ihrer Kinderschar zu reden. Sie wollte erheben, stärken, erfreuen.

Aus diesem Grunde war Fräulein Bosphardt auch eine große Freundin von kleinen, schauspielerischen Darstellungen durch taube oder blinde Kinder. Durch solche Darbietungen poetischer Art (beim „Klausfest“, Weihnachtstag, bei Geburts- und Namenstagen, sowie namentlich dem 50jährigen und dem 60jährigen Amtsjubiläum des Direktors Schibel, 1882 und 1892) diente sie vorzugsweise der sprachlichen Förderung der gutbegabten Zöglinge, die dabei aus ihrer alltäglichen Schülerrolle heraustreten konnten in die Rolle „kleiner Schauspieler“. Welches Vergnügen für die Kinder! Freilich weniger Vergnügen als Arbeit für Fräulein Bosphardt, die die Rollen einzuüben hatte. Immer aber stellte sie sich in den Dienst der Anstalt und es war ihr stets die größte Freude, andern eine Freude zu machen.

Kein Wunder natürlich, daß auch die Blinden zu ihr sich hingezogen fühlten. Den blinden Kindern las sie „schöne Geschichten“ vor. Und den erwachsenen Blinden Kündig und Meili war sie stets die gefällige Sekretärin zum Kopieren ihrer Gedichte und musikalischen Kompositionen. Auch im Singen leistete Fräulein Bosphardt als gelehrige Gesangsschülerin der genannten Blinden ganz Erfreuliches. Noch in ganz gutem Andenken steht bei uns das Duett Benjamins (Fräulein Bosphardt) und Jakobs (Joh. Meili) aus der Oper: Joseph in Aegypten.

Den Blinden und den Taubstummen blieb Fräulein Bosphardt auch noch zugetan, als sie von der Blinden- und Taubstummenanstalt geschieden und in den Ruhestand getreten war. An den Weihnachtsbescherungen und Jahresprüfungen der Anstalt fehlte sie nie und für Ausflüge der Zöglinge spendete sie oft ganz beträchtliche Geldbeiträge. Ihr Andenken bleibt bei den zürcherischen Blinden und Taubstummen im Segen.

Was Fräulein Bosphardt in methodischer Beziehung speziell als Taubstummenlehrerin wirkte, das tat sie bei aller Selbständigkeit doch in bewußter und williger Anlehnung an

die Methode ihres Direktors Schibel. Bei dem Anschluß an dieses bewährte Vorbild förderte sie ihr praktisches Können und blieb sich für ihre Unterrichtstätigkeit des rechten Weges stets bewußt.

Dafür, daß Fräulein Bosphardt der Blinden- und Taubstummenanstalt 37 Jahre lang in hingebender Arbeit treu blieb, fehlte es ihr nicht an Anerkennung. Davon sind die Jahresberichte der Anstalt das schönste Zeugnis, sowie die Feier ihrer 25jährigen Lehrtätigkeit (1880).

Und von allgemeiner Bedeutung dürfte es sein zu erfahren, was sich an Fräulein Bosphardt erwies, daß der Taubstummenunterricht und das Lehrfach überhaupt auch für weibliche Kräfte ein nützliches Arbeitsfeld ist, ja, daß in gewissen Fällen weibliche Lehrkräfte den Vorzug verdienen. In dieser Hinsicht bleibt es von schulgeschichtlicher Bedeutung und ist besonderer Erwähnung wert, wie Direktor Schibel schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts so entschieden für die Verwendung weiblicher Lehrkräfte in Taubstummenanstalten und Elementarschulen vollsinniger Kinder eintrat. Er sagte — jedenfalls auch in dankbarer Anerkennung der Tüchtigkeit der Fräulein Bosphardt — hierüber: Es hat die Erfahrung uns überzeugt, daß auch weibliche Lehrkräfte für den Unterricht sehr zweckmäßig verwendet werden können; es öffnet sich da dem weiblichen Geschlechte ein Arbeitsfeld, bei dem die Eigentümlichkeiten seines Geistes und Gemütslebens volle Befriedigung finden.

Für die stadtzürcherischen Schulverhältnisse hatte diese Stellungnahme Schibels große, praktische Bedeutung, denn Schibel war 14 Jahre lang Mitglied der Größeren Schulpflege der Stadt Zürich. Es wurde darum Schibels als eines „einsichtsvollen und uneigennütigen Verfechters der Verwendung von weiblichen Lehrkräften“ noch in seinen späteren Jahren vonseiten der Zürcher Behörden aufs freundlichste gedacht.

Der heutige Lehrerinnenstand in Zürich verdankt also sein Ansehen nicht zum mindesten solch treuen und tüchtigen Vorkämpferinnen, wie auch Fräulein Bosphardt eine war. Von ihr darf ohne Uebertreibung gesagt werden: Sie war eine Taubstummenlehrerin von Gottes Gnaden.

Gestorben ist sie am 12. April 1912.

* Optimismus = die Neigung, alle Dinge von der besten Seite zu sehen.